

**Erscheint täglich**  
früh 6 1/2 Uhr.  
Redaction und Expedition  
Leobauergasse 33.  
Spezialanten der Redaction:  
Samstag 10-12 Uhr.  
Sonntag 4-6 Uhr.

# Leipziger Tageblatt

und  
**Anzeiger.**

**Verkaufspreis 15.500.**  
Abonnementspreis vierteljährlich 41/2 Rt.,  
incl. Postgebühren 5 Rt.,  
durch die Post bezogen 6 Rt.  
Jede einzelne Nummer 25 Pf.  
Belegexemplar 10 Pf.  
Gebühren für Extrablätter  
ohne Postbeförderung 30 Pf.  
mit Postbeförderung 45 Pf.  
Inserate 5 gsp. Petitzeile 20 Pf.  
Längere Schriften laut unserem  
Preisverzeichnis. — Tabellarischer  
Zug nach höherem Tarif.  
Reclamen unter dem Schriftsatz  
die Spalte 40 Pf.  
Inserate sind stets an d. Expedition  
zu senden. — Rabatt wird nicht  
gegeben. Zahlung pronumerando  
oder durch Postnachschuß.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

**№ 293. Sonntag den 20. October 1878. 72. Jahrgang.**

## Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Wittwoch, am 23. October a. c. Abends 7/8 Uhr im Saale der L. Bürgerschule.  
Tagesordnung:  
Entschieden des Verfassungsausschusses über den Entwurf einer neuen Geschäftsordnung für das Collegium.

### Bekanntmachung.

Herr Banquier E. Schöffert hier hat zur Erinnerung daran, daß Leipziger Bürgerschaft es war, welche aus eigener Kraft und ohne fremde Unterstützung den ersten großen Schienenweg Deutschlands eröffnete, der Leipzig-Deutscher Eisenbahn ein Denkmal errichtet und der Stadt übergeben.  
Nachdem wir dieses an der Goethestraße hier aufgestellte Denkmal übernommen haben, bringen wir dies hiermit unter dem Ausdruck unseres herzlichsten Dankes für diesen neuen Beweis opferfreudigen Bürgerstimmes zur öffentlichen Kenntnis.  
Leipzig, am 17. October 1878.  
Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Tröndlin. Völscher-Schmidt.

### Bekanntmachung.

Nachdem die in unserer Bekanntmachung vom 29. Juni d. J. als verloren angezeigten beiden Lagerscheine Nr. 10007 und 11114 nicht eingeliefert worden, haben wir heute Duplicat-Lagerscheine ausgehändigt und erklären die beiden alten Lagerscheine hiermit für erloschen und unwirksam.  
Leipzig, den 18. October 1878.  
Lagerhof der Stadt Leipzig.  
Göther.

## Dritte Lesung des Socialistengesetzes.

Berlin, 18. October. Heute, an dem Tage, vor 65 Jahren nach schwerem Kampfe dem Unterdrücker und Feinde Deutschlands auf den Schlachtfeldern rings um Leipzig der entscheidende Schlag beigebracht wurde, hat im Reichstage die entscheidende Wendung zum Besten ihrer Anfang genommen, welche nach menschlicher Voraussicht dazu beitragen wird, daß wir von dem bösen innern Feind, der das junge deutsche Reich bedroht, befreit werden. Der Reichstag trat mit der heutigen Sitzung in die dritte und endgültige Lesung des Socialistengesetzes ein und es ist, wenn die Abstimmung auch erst bis zum 3. gelangen konnte, die Arbeit doch ein gutes Stück gefördert. Es konnte nicht verhindert werden, daß die Gegner des Gesetzes auch in der dritten Lesung noch auf die Generaldebatte zurückgreifen und ihren dem Anschein nach sehr heftigen Schmerzen und Bestimmungen Ausdruck zu geben versuchen würden. Man nimmt indessen nunmehr ganz allgemein an, daß der langen Reden Ende genommen ist und morgen die Verhandlung weit rascher und glatter von Station zu Station geht, so daß die bestimmte Fortsetzung des Gesetzes mit Ablauf der Woche fertig zu stellen, und die Mittheilung des Reichstages nicht nötig haben werden, in der nächsten Woche noch in Berlin zu verbleiben.

Der Telegraph hat die erfreuliche Botschaft längst verbreitet, daß der Appell des Fürstlichen Reichskanzlers an den Patriotismus und die Rührung der drei großen reichstreuen Fractionen einen günstigen Erfolg gehabt hat. Besseren haben sich die Führer der Deutsch-conservativen, der deutschen Reichspartei und der Nationalliberalen die Hände gereicht und einen Pact geschlossen, nach welchem auf der Basis gegenseitiger Rücksichtgütigkeit nunmehr der letzte Wille der Majorität des Hauses, das Socialistengesetz zu Stande zu bringen, seinen äußeren Ausdruck gefunden hat. Kurz vor Beginn der heutigen Plenar-sitzung wurden die gedruckten Compromissvorschlüge zur Vertheilung gebracht, nach denen diejenigen Paragraphen des Gesetzes ihre gewöhnliche Gestalt erhalten werden, über welche bei der zweiten Lesung eine Einigung zu erzielen nicht möglich gewesen war. Die Sprache der clericalen und fortschrittlichen Blätter, welche es gern gesehen haben würden, wenn der Reichstag abermals die gegen die Ausdehnungen der Socialdemokratie gerichtete Vorlage abgelehnt hätte, klingt heute sehr resignirt, sie geben ihre Sache verloren und Einige unter ihnen wählen schon insofern das bessere Theil, als sie gute Miene zu dem für sie bösen Spiel zu machen suchen.

Das Schlussdrama der großen parlamentarischen Schlacht hat das im Verlaufe der so langwierigen zweiten Lesung allmählich abklingen gelassene Interesse des Publicums wieder aufgefrischt. Heute konnte aus sämtlichen Tribünen des Hauses thalwärtlich kein Applaus von Erde und der allergrößte Theil der Zuhörer blickte bis zu dem in die letzte Nachmittagstunde sich hinziehenden Ende der Sitzung mit lebhafter Spannung aus. Auch der Reichstag selbst wies eine fast vollständige Besetzung auf, und wir bemerkten selbst den sächtlichen Abgeordneten Schaffrath, der in Rücksicht auf die schwere Erkrankung seines Sohnes anfänglich der dritten Lesung fern bleiben wollte. Die Debatte über §. 1 des Gesetzes wurde von dem als ultramontanen Vorkämpfer bekannten Abgeordneten v. Schorlemer-Mik eröffnet, der sich in den letzten Jahren die besondere Aufgabe gesetzt zu haben schien, an dem Fürsten Bismarck sich zu reiben. Die Rede des westfälischen Freiherren gestaltete sich natürlich auch heute zu einer großen Culturskandale, die eine Menge Sätze in Betrachtung zog, welche wahrlich nicht zu dem vorliegenden Verhandlungsgegenstande gehörten. Der Präsident öbte jedoch die größte Connivenz und man muß anerkennen, daß Freiherr von Schorlemer sich heute, im Gegensatz zu seinem Gesinnungsgenossen Bismarck, in seinen Ausdrücken streng in den Grenzen des parlamentarischen Anstandes hielt. Am schlimmsten kamen in der Rede die Feindmarter weg, von denen der Centrumsredner behauptete, daß sie ein ganz ungehöriges Privilegium insofern genossen, als sie trotz ihrer auf Geheiß von dem Abgeordneten Bambergert rief sich Herr von Schorlemer, der jenen wieder in die Sturm- und Drangperiode von 1848 zurückführte

und irgend eine alte Scharte ausgegraben hatte, welche beweisen sollte, daß Bambergert damals so ziemlich dieselbe Gesinnung gehabt, welche heute die Socialdemokraten an den Tag legen. Wir müssen indessen constatiren, daß ein solcher Brauch vom Reichstage immer mehr als ein abgenutztes Manöver angesehen wird und seinen Eindruck nicht hervorbringt. Der Abg. Bambergert ließ übrigens den Hieb nicht ruhig sitzen, sondern zog durch eine recht glückliche persönliche Bemerkung die Vacher auf seine Seite. Nach Schorlemer sprach der Führer der deutschen Reichspartei, der Abg. von Kardorff, welcher in einer recht sympathischen Weise die Gesichtspunkte darlegte, von denen aus seine Partei den Compromiss zum Zustandekommen des Gesetzes beigetragen ist und sich sodann einige recht glückliche und treffliche Bemerkungen über den Unsinn gestattete, der mit der frivolsten Bemerkung von den Oppositionsparteien getrieben wird, das Gesetz sei nur zum Schein gegen die Socialdemokratie gerichtet, in Wirklichkeit solle es dazu dienen, der gesammten bürgerlichen Freiheit an den Thron zu setzen.

Einige Bewegung entstand im Hause, als der Präsident dem Abgeordneten Liebknecht nach dem Abgeordneten v. Kardorff das Wort überließ. Dieser Hauptling der Socialdemokratie hatte bis jetzt, mit Ausnahme einiger persönlichen Bemerkungen, noch nicht seine Empfindungen über die den Reichstag beschäftigende, ihm so nahe liegende Frage zu erkennen gegeben und es sollte also die Mittheilung sich erfüllen, daß Herr Liebknecht seine Rede bis in die letzte Entscheidungssunde aufsparte habe. Wer nun eine recht geistreiche oder wilde, passende Rede von dem „Soldaten der Revolution“, wie er einst zur Zeit des Hochverrathsprozesses in Leipzig von dem Staatsanwalt, wenn wir nicht ganz irren, genannt wurde, erwartete, der hatte sich gründlich getäuscht. Der Liebknecht'sche Vortrag war ein sehr wenig feinfühler Durchschneidebander von socialdemokratischen Redensarten in la Borna's und von monotonen, ja im höchsten Grade langweiligen Erzählungen von „Norddeutschen“, die früher einmal dem Fürsten Bismarck polirt sein sollten, die aber zum allergrößten Theile schon hinreichend bekannt waren. Ein und wieder kam einmal eine Kraftthat vor, welche die Correcitur des Präsidenten herausforderte, und ohne einen Ordnungsruf verläßt ja wohl Herr Liebknecht die Redebühne nicht; indessen der Gesamteindruck seiner heutigen Rede war sehr flau und unbedeutend. Da hatten Hasselmann und Hebel das Haus doch weit mehr interessiert.

Sehr gefeiert verlief die Rede der Darlegung des nächsten Redners, des Abg. Dr. Vaster. Dieser Abgeordnete hat neuerdings und wohl auch nicht ganz mit Unrecht viele Borwürfe über seine geschraubte Haltung gegenüber dem Gesetze hinnehmen müssen, um so angenehmer aber waren heute die Freunde des Gesetzes davon beruhet, daß Herr Vaster offen und ehrlich erklärte, er sei zwar nicht davon überzeugt, daß auf dem Boden des gemeinen Rechtes dasjenige nicht erreicht werden könne, was das dem Reichstage vorliegende Ausnahmegesetz anstrebte, er sehe aber als praktischer Politiker vollständig die große Gefahr ein, die unbedingt in dem Augenblicke vorhanden sei, in welchem Regierung und Reichstag sich nicht über die gesetzgeberischen Maßregeln gegen die Socialdemokratie verständigen könnten, und er möge die Verantwortlichkeit für ein solches Mißlingen der Arbeiten des Reichstages nicht übernehmen. Aus diesen Gründen der Nothwendigkeit stimmte er für das Gesetz.

Das Haus war nunmehr sichtlich müde, weitere Generaldebatte-Reden zu hören und ein Antrag auf Schluss der Debatte hatte eine sehr große Mehrheit für sich. Der Reichstag hatte indessen seine Rechnung ohne — die Polen und den Dänen gemacht.

Die am 11. Mai 1849 verstorbenen Frau Emilie verm. Gerichtsdirector Binler geb. Köppig, hat in ihrem letzten Willen ein Vermächtniß von 4000 M. mit der Bestimmung gestiftet, daß die Zinsen davon an unbedeutende Wittwen zweier hiesigen Advocaten oder Gerichtsdirectoren je fünf Jahre lang ausgezahlt werden sollen.  
Die eine Hälfte der Zinsen dieser Binler-Köppig'schen Stiftung ist auf die fünf Jahre 1879 bis mit 1883 anderweit durch den Verfassungsausschuß des Stadtverordneten-Collegiums zu vergeben.  
Es ergeht daher an diejenigen Frauen, welche darauf Anspruch machen können und wollen, die Aufforderung, ihre Anmeldungen  
bis zum 15. November d. J.  
im Geschäftszimmer der Stadtverordneten (Katharinenstraße Nr. 29, 2. Etage) anzubringen.  
Die biötherigen Angehörigen können keine weitere Berücksichtigung finden.  
Leipzig, am 9. October 1878.  
Der Verfassungsausschuß der Stadtverordneten.  
Dr. Schill.

Die Wohnung des verstorbenen Herrn Professor Dr. Germann in der 2. Etage des Universitäts-Grundstücks an der Goethestraße Nr. 7, aus 3 Zimmern, Kichen, Küche und übrigen Zubehör bestehend wird zum 1. April 1879 miethfrei.  
Diejenigen Herren Professoren der Universität, welche auf diese Wohnung zu reflectiren gesonnen, werden hiermit ersucht, sich deshalb mit dem Universitäts-Ventante in Vernehmung setzen zu wollen.  
Leipzig, am 18. October 1878.  
Universitäts-Ventant.  
Graß.

## Aufforderung.

Die Wohnung des verstorbenen Herrn Professor Dr. Germann in der 2. Etage des Universitäts-Grundstücks an der Goethestraße Nr. 7, aus 3 Zimmern, Kichen, Küche und übrigen Zubehör bestehend wird zum 1. April 1879 miethfrei.  
Diejenigen Herren Professoren der Universität, welche auf diese Wohnung zu reflectiren gesonnen, werden hiermit ersucht, sich deshalb mit dem Universitäts-Ventante in Vernehmung setzen zu wollen.  
Leipzig, am 18. October 1878.  
Universitäts-Ventant.  
Graß.

Die Wohnung des verstorbenen Herrn Professor Dr. Germann in der 2. Etage des Universitäts-Grundstücks an der Goethestraße Nr. 7, aus 3 Zimmern, Kichen, Küche und übrigen Zubehör bestehend wird zum 1. April 1879 miethfrei.  
Diejenigen Herren Professoren der Universität, welche auf diese Wohnung zu reflectiren gesonnen, werden hiermit ersucht, sich deshalb mit dem Universitäts-Ventante in Vernehmung setzen zu wollen.  
Leipzig, am 18. October 1878.  
Universitäts-Ventant.  
Graß.

Die Wohnung des verstorbenen Herrn Professor Dr. Germann in der 2. Etage des Universitäts-Grundstücks an der Goethestraße Nr. 7, aus 3 Zimmern, Kichen, Küche und übrigen Zubehör bestehend wird zum 1. April 1879 miethfrei.  
Diejenigen Herren Professoren der Universität, welche auf diese Wohnung zu reflectiren gesonnen, werden hiermit ersucht, sich deshalb mit dem Universitäts-Ventante in Vernehmung setzen zu wollen.  
Leipzig, am 18. October 1878.  
Universitäts-Ventant.  
Graß.

Die Wohnung des verstorbenen Herrn Professor Dr. Germann in der 2. Etage des Universitäts-Grundstücks an der Goethestraße Nr. 7, aus 3 Zimmern, Kichen, Küche und übrigen Zubehör bestehend wird zum 1. April 1879 miethfrei.  
Diejenigen Herren Professoren der Universität, welche auf diese Wohnung zu reflectiren gesonnen, werden hiermit ersucht, sich deshalb mit dem Universitäts-Ventante in Vernehmung setzen zu wollen.  
Leipzig, am 18. October 1878.  
Universitäts-Ventant.  
Graß.

## Sitzungsbericht.

Berlin, 18. October. Zur Ergänzung unserer gestrigen Telegramme. Schluss der Rede des Herrn v. Kardorff: Meine Herren, bei dem Fortschritt der Wissenschaft, bezüglich der Construction des Versicherungsweffens, von Arbeiterpensionen und Unterstützungscassen werden wir sicher zu einem Resultat der Gesetzgebung kommen. Ich lasse die Frage ganz offen, ob irgend wie von Seiten des Staates oder der Kommunen einzutreten ist, ob es zweckmäßig ist, directe Unterthütungen zu geben, aber das ist glaube ich, richtig, daß die Gesetzgebung einen Schritt thun kann, um solche Versicherungsgesellschaften zu ermöglichen, und dadurch den arbeitenden Massen eine wirksame Hilfe zu gestatten. Der Herr Abgeordnete Richter sollte doch diese Bestrebungen, nicht, wie er neulich gethan, Heuchelei und unrichtige Behauptungen nennen. Seine Partei hat eben so wenig wie eine andere das ausschließliche Privilegium der Sorge für die arbeitenden Massen. Dieses Recht müssen alle Parteien des Hauses beanspruchen. Meine Herren, sollte es uns gelingen, zum inneren Frieden zu kommen, und namentlich den schweren Culturlampf zu schließen, an dem wir Jahre lang gelitten haben, und durch den unsere deutsche Entwicklung nach jeder Richtung gehindert ist, sollte es dann gelingen, dem deutschen Gewerbe, dem Landwirth, dem Handwirth, dem Industriellen in der neuen Welt einzuflößen, dann wird auch sicher die Zeit

zurückkehren, wo Religiosität und Sitte, Achtung vor Recht und Gesetz, Treue gegen Kaiser und Reich, Liebe zur Heimat und zum Vaterlande auch in die Kreise wieder einfiedern werden, denen diese Begriffe heute durch die socialdemokratische Agitation abhanden gekommen zu sein scheinen und es wird der Moment da sein, wo wir das Gesetz außer Kraft erklären können, dessen Botirung heute für uns eine gewichtige Nothwendigkeit ist. (Lauter Beifall rechts).

Abg. Liebknecht: Wenn auch die Würfel der Entscheidung bereits gefallen sind, will ich doch meiner politischen Pflicht genügen, den Urprung der Vorlage nochmals zu beleuchten. Schon eine halbe Stunde nach dem ersten Attentat kam aus Friedrichstraße das Telegramm des Fürsten Bismarck hier an: Ausnahmemaßregeln gegen die Socialdemokraten! Niemand wußte, ob der Thäter ein Socialdemokrat war — aber der Beschluß war bereits gefaßt, der Socialdemokratie den Mittertäter an die Kehle zu hängen. Ich bin mit Hödel nur einmal in Verbindung gekommen, nämlich als er, weil er gegen uns für die Süddische Partei agitirte, von unserer Partei ausgeschlossen werden sollte. Später bin ich bei einem freiwilligen Verhör vor dem Untersuchungsrichter eine halbe Stunde mit Hödel zusammen gewesen. Der Eindruck, den er machte, war der eines durchnässten, Weibes gehörten Menschen. Es ist sehr zu bedauern, daß man Herrn Professor Bismarck den Schadel des Verbrechers nicht zur Untersuchung überlassen hat, es würde sich herausgestellt haben, daß man das Henkerbeil wieder erweckt hätte, um einen Unmenschen hinzurichten!